

(27. August) 1497; die Eidgenossen zu Luzern (11. August): Zürich, Bern, Luzern, Freiburg, Solothurn sollen ihre Büchsen rüsten; Schwyz, Uri, Unterwalden und Zug ihr Geschütz in's Rheinthal und in's Sarganserland schicken. Der Abt von St. Gallen legte 80 Mann nach Norschach, 85 nach Romanshorn, 35 nach Steinach. Inzwischen zeigten sich diese Rüstungen von beiden Seiten als vor- eilig, aber sie trugen dazu bei, die Entzweiung und Erbitterung gegenseitig zu nähren. Die letztere machte sich in Schmach- und Schimpfreden und in Spottliedern Luft. Man war damals sehr empfindlich in solchen Dingen und ein einziges Schimpfwort konnte Gemeinden und Landschaften gegen einander in Waffen bringen. Das Benehmen der Schweizer gegen Kaiser und Reich, die Theil- nahmslosigkeit, ja der Widerspruch gegen die Beschlüsse des Reichs- tags, welche die Wohlfahrt des Reiches, dessen Glieder sie waren, bezweckten, mußte in den Augen der Deutschen auffallend erscheinen und Unwillen erregen. Aber der Schweizerbund ruhte auf einer andern Grundlage als der schwäbische, in jenem waren Alle: Reiche und Arme, Edle und Uedle, Freie und Eigene; dieser war nur ein Herren- und Städtebund, von dem die Landleute ausgeschlossen waren. Beide Bünde, der schweizerische und schwäbische, waren also in ihrem Ursprung und Grundsatz verschieden und so lag der Zwiespalt schon im Innern, in der Natur und in dem Ziel beider Bünde; daher bedurfte es nur eines kleinen Funken, um einen allgemeinen Brand zu erregen. Dieser kam von den Zerwürfnissen zwischen dem Kaiser, als Grafen von Tirol, und dem Bischof von Chur, Heinrich VI.

Die Mißhelligkeiten unter Bischof Ortlieb mit Tirol sind bereits oben erzählt worden. Die Unterengadiner gehörten nur in peinlichen Sachen vor das Gericht zu Nauders. Kaspar von Maltiz, Pfleger daselbst, ließ gegen Herkommen und Recht die Unterengadiner vor sein Gericht laden in Sachen, die nicht vor seinen Stab gehörten. Der Hauptmann des Bischofs zu Fürstenburg protestirte gegen solches Verfahren; die Unterengadiner drohten mit Gewalt, wenn es nicht abgestellt werde. Bischof Heinrich schickte den Bogt von Neams, Benedikt Fontana, nach Fürstenburg, einen Mann voll Klugheit und Mäßigung. Aber die Erbitterung zwischen den Engadineren und Tirolern nahm auch hier zu, wie zwischen den Schwaben und Schweizern. Der Bischof von Chur ließ es von seiner Seite an nichts fehlen, um den Frieden zu erhalten; er schlug den Bischof von Constanz zum Schiedsrichter vor; trug aber seinem Hauptmann zu Fürstenburg auf, die Gotteshausleute im Engadin, Vintschgau und Münstertal zu den Waffen zu mahnen, um für alle Fälle gerüstet zu sein. Der Bischof von Constanz erschien auf Fürstenburg und beschied die Parteien vor sich. Die Tiroler behaupteten: die Waldungen von Martinsbruck bis Pontalt, die Jagd auf Feder- und Rothwild, die Gerichtsbarkeit bei Freveln, Blutschuld und